

GÜNTER WIRTH

## Friedrich Wilhelm Foerster

»3 x Foerster« – es war von vornherein klar, daß es nicht zu einem einheitlichen Ergebnis dieser »Rechenoperation« sui generis kommen könnte und würde, und das will sagen: Der Gartenarchitekt Karl Foerster war und ist natürlich in Potsdam am bekanntesten und den Potsdamern, zumal in ihren Gärten, am nächsten. Auch Wilhelm Foerster ist – durch die astronomischen Institute in der Stadt, vor allem aber durch diesen Verein, die Potsdamer URANIA, mit dem namentlichen Bezug auf ihn – so fern nicht, und in einer Potsdamer Zeitung würde man wohl nicht den kürzlich in der F.A.Z. entdeckten Fehler – »Urania-Verein ›Wilhelm Forster« – finden. Am fernsten in jeder Hinsicht ist indes der dritte Foerster, gewissermaßen der Unsicherheitsfaktor in dieser thematischen Rechenoperation, allein schon deshalb, weil er, Friedrich Wilhelm Foerster, durch seine frühe Emigration und die ausgebliebene Rückkehr nach Deutschland realiter sehr fern war und durch seine geistig-politischen Gegner in vielen Lagern uns bewußt ferngerückt wurde.

In dem jetzt vorliegenden Buch, das neue Forschungserträge und die Vorträge eines Symposions in Potsdam im März 1995 zusammenfaßt, ist freilich unter drei Gesichtspunkten viel Material zusammengetragen, das uns gerade auch den »dritten Mann« näherbringen kann: unter dem biographischen, zumal in dem Beitrag von Professor Franz Pöggeler, der ja seit den frühen fünfziger Jahren so viel für F. W. F., für die Erschließung, Popularisierung und die Rezeption seines Werks, getan hat, und es liegt nahe, daß es auch der pädagogisch-wissenschaftliche Ansatz bei F. W. F. ist, den Pöggeler würdigt; unter dem ethischen von Mathias Iven, und das Ethische ist ja recht eigentlich das Kernstück in F. W. F.s Haltung, bei Foerster, der zwar Pädagoge war, sich aber nach seinem Selbstverständnis und Selbstbekenntnis als Ethiker verstand (und paradoxerweise war es der fanatischste Antisemit unter den deutschen Literaturkritikern, Adolf Bartels, der eine knappe polemische Erwähnung Foersters in seiner Literaturgeschichte unter das Rubrum »Ethiker« stellte!); schließlich unter weltanschaulich-politischen Gesichtspunkten in dem Vortrag von Gunnar Porikys, der den antichauvinistischen, antimilitaristischen, pazifistischen F. W. F., im ethischen wie im familiären Rahmen, porträtiert hat (unter Verwendung viel bisher unbekannter Materials). Leider ist das komplementäre Referat von Helmut Donat, dem bremischen Verleger, der Teile des Foerster-Archivs besitzt und Verfasser eines Lexikon-

Günter Wirth – Jg. 1929, Publizist.

1973-1990 Chefredakteur bzw. Herausgeber der evangelischen Monatszeitschrift STANDPUNKT; 1985-1993 Honorarprofessor für Neue und Neuere Kirchengeschichte an der Humboldt-Universität zu Berlin; bis September 1990 Leiter der Wissenschaftlichen Arbeitsgruppe des Vorsitzenden der DDR-CDU, Lothar de Maizière.

Zahlreiche Veröffentlichungen, u.a. über Johannes Bobrowski, Albrecht Goes, Heinrich Grüber, Herder, J.L. Hromádka, Martin Luther King u.a.

In UTOPIE kreativ erschien bereits der Beitrag über Liselotte Richter, die Berliner Universität und die SMA 1946 bis 1948, Heft 29/30 (März/April 1993), S. 79-93. In Vorbereitung: Der andere Geist von Potsdam. Zur Kulturgeschichte einer Stadt 1918 bis 1989.

Mitte März 1995 veranstaltete die Potsdamer URANIA e.V., die nach dem Begründer der URANIA, dem mit Potsdam eng verbundenen Astronomen Wilhelm Foerster benannt ist, eine Tagung mit dem Thema »3 x Foerster«, in der das Erbe Wilhelm Foersters und seiner bekanntesten Söhne, des Pädagogen Friedrich Wilhelm Foerster und des Gartengestalters und Schriftstellers Karl Foerster aufgearbeitet werden sollte.

Die Vorträge erschienen noch 1995 gedruckt im Schibri-Verlag Milow: »3 x Foerster. Beiträge zu Leben und Werk von Wilhelm Foerster, Friedrich Wilhelm Foerster und Karl Foerster«, herausgegeben im Auftrag des URANIA-Vereins »Wilhelm Foerster« Potsdam e.V. von Mathias Iven (267 S.).

Bei der Präsentation des Buches in Potsdam hielt der Verfasser, der auf der Konferenz über Karl Foerster gesprochen hatte, den hier dokumentierten Vortrag.

Artikels zu F. W. F. ist, nicht eingereicht worden und konnte nur mit einer knappen Skizzierung durch Mathias Iven in dem Buch seinen Platz finden; dabei wäre gerade dieser Aspekt organisierter pazifistischer Tätigkeit Foersters der näheren Untersuchung wert.

Angesichts der relativen Ferne F. W. F.s wird es nicht ungünstig sein, einige Daten zu seinem Lebensgang anzuführen: Am 2. Juni 1869 als ältester Sohn Wilhelm Foersters geboren, erhielt er im Elternhaus, wie er (ziemlich ungewöhnlich) für das Nachschlagewerk »Wer ist wer?« bekannt hat, eine »konsequent religionslose« Erziehung. Als Schüler an Berliner Gymnasien ist er ein scheinbar schlechter und durch das liberale Elternhaus zur Aufsässigkeit veranlaßter Schüler, der indes beim Abitur durch glänzende schriftliche Arbeiten überrascht. In Freiburg i.Br. studiert er (u.a. bei Riehl) Philosophie und Nationalökonomie, in Berlin (u.a. bei Zeller) Ethik und Sozialwissenschaften. 1893 wird er mit einer Arbeit über Kant promoviert. Zur Habilitation gelangt F. W. F. an deutschen Universitäten nicht, da er Mitte der 90er Jahre wegen Verleumdung des Kaisers (er hatte dessen Äußerungen über die Sozialdemokratie zurückgewiesen) zu einer dreimonatigen Festungshaft (er saß sie in Danzig ab) verurteilt worden war. So muß er sich – erste Emigration – in Zürich (1899) habilitieren (»Willensfreiheit und Verantwortlichkeit«). Zuvor und parallel hierzu betätigt sich F. W. F. (von deren Gründung ab) in der Gesellschaft für ethische Kultur, in der er leitende Funktionen ausübt – um 1903/04 allerdings aus ihr auszuschneiden, weil seine Hinwendung zum Christentum mit dem säkularistisch-aufklärerischen Verständnis der Mehrheit der Gesellschaft nicht mehr in Übereinstimmung steht. 1909 erwirbt er in Zürich die *Venia legendi* und lehrt zeitweilig an der berühmten ETH, der Eidgenössischen Technischen Hochschule. 1913 wird er an die Universität Wien berufen, auf den Lehrstuhl Otto Willmanns, um dann 1914 nach München zu gehen und dort Pädagogik zu lehren, immer wieder unterbrochen von Auseinandersetzungen um ihn. In einem 1986 in München von Rüdiger vom Bruch und Rainer A. Müller herausgegebenen Buch – »Erlebte und gelebte Universität. Die Universität München im 19. und 20. Jahrhundert« – lesen wir in der Einleitung von Laetitia Boehm: F. W. F.s »Lehr-tätigkeit wurde bald ein Politicum, als der Pazifist 1916 einen publizistischen Angriff auf die deutsche Politik veröffentlichte. Das löste einen Sturm der Entrüstung, die Distanzierung der Fakultät und studentische Unruhen aus, in deren Verlauf das Rektorat 1918 gegen den Heidelberger Studenten Ernst Toller ermittelte«.<sup>1</sup> 1917/18 sehen wir F. W. F. neuerlich in Wien. Im Oktober 1918 nach München zurückgekehrt, wird er 1918/19 diplomatischer Vertreter der Münchener Räterepublik in der Schweiz. 1919 bis 1922 lehrt F. W. F. wieder – und wieder umstritten – in München. 1922 verläßt er die Stadt und geht in die Schweiz: Ein ihm bekannter Offizier, Falkner von Sonnenburg, warnte ihn – er stehe auf der Liste derjenigen, die Rathenau in den gewaltsamen Tod folgen sollten. Ende der zwanziger Jahre gibt er in Berlin, zusammen mit Hans Schwann, die Zeitschrift »Die Zeit« heraus. Im Mai 1933 werden viele seiner Werke auf dem Berliner Opernplatz verbrannt, ebenfalls 1933 wird er ausgebürgert; 1937 trifft dieses Schicksal

seine vier Jahre ältere, aus Freiburg stammende Frau Marie, geb. Werner. Seine Flucht führt ihn zuerst nach Paris, 1937 in die Hochsavoyen. Vor den in Frankreich einfallenden Nazis flüchtet F. W. F. in die Schweiz, wo er allerdings nur eine vorläufige und kurzfristige Aufenthaltsgenehmigung erhält. Der portugiesische Präsident Salazar, Leser einiger seiner Bücher, lädt ihn nach Portugal ein, und von dort geht er via Rio de Janeiro nach den USA. Die tschechische Regierung hatte Foerster Pässe (sogenannte Beneš-Pässe) zugestanden, mit deren Hilfe zahlreiche deutsche, zumal katholische, Antinazis (unter ihnen der Schriftsteller Ulrich Becher) nach Brasilien einreisen konnten; die Aktion wurde von dem zeitweiligen F. W. F.-Assistenten Hermann-Mathias Goergen (Ende der fünfziger Jahre Bundestagsabgeordneter der CDU) organisiert. In den USA ist Foerster gesuchter Gesprächspartner der Administration – unter den deutschen Emigranten nimmt er eine singuläre Position ein, da er hinsichtlich deutscher Schuld einen noch rigoroseren Standpunkt vertritt als dreißig und zwanzig Jahre zuvor, und er ist auch bereit, die Pläne der Alliierten hinsichtlich einer deutschen Teilung zu respektieren. Im Umfeld der jüdischen Emigrantenzeitschrift »Aufbau«, geleitet von Manfred Georg(e), früher Mitarbeiter in Otto Nuschkes »Berliner Volks-Zeitung«, findet er ein interessiertes Publikum. Materiell geht es F. W. F. zeitweise sehr schlecht; er ist nicht bereit, seine Nähe zur offiziellen amerikanischen Politik für sich zu nutzen. Sein Mitarbeiter Tetens, wahrscheinlich Sohn eines Schülers seines Vaters, hat jedenfalls dramatische Berichte hierzu festgehalten. Eine Rückkehr nach Deutschland hat F. W. F. offenbar ausgeschlossen. Seine letzten Lebensjahre verlebt er, fast erblindet, in Kilchberg in der Schweiz. Dort stirbt er am 9. Januar 1966.

Zu F. W. F.s Biographie gehört eine umfangreiche Bibliographie: Zahlreiche Werke zur Erziehung, der allgemeinen, der politischen, der sexuellen; ferner Studien zu politisch-historischen Fragen, insgesamt mit einer Auflage von mehreren Millionen, sowie ca. 5000 Aufsätze. Wenigstens einige seiner Bücher seien genannt: »Lebenskunde«, »Lebensführung«, »Jugendlehre«, »Sexualethik und Sexualpädagogik«, »Politische Erziehung«, »Moderne Jugend und christliche Religion«, »Schule und Charakter«, »Politische Ethik«, »Christus und das menschliche Leben«, »Angewandte Religion (oder Christsein inmitten der gegenwärtigen Welt)«.

In diesem Zusammenhang sei etwas zu F. W. F.s wissenschaftlichen Auffassungen angemerkt. So sehr er in der Pädagogik von der Beobachtung und Erziehung von Kindern und Jugendlichen, auch in den Extremfällen von Armut und Kriminalität, ausgegangen war, so sehr setzte er letztlich auch hier aufs Ganzheitliche.

Aus seinen Lebenserinnerungen: »Meine eigene Lebensbeobachtung hat mich zu dem gleichen Ziele geführt: Je mehr ich mich in das Wesen der großen politisch-sozialen Probleme unserer Zivilisation vertiefte, desto mehr enthüllten sie sich als Probleme der ethischen Einwirkung, also einer Einwirkung, die mit dem Ersatz des äußeren Zwanges durch den Appell an sittliche Kräfte zu tun hatte. So wurde ich von hier aus zur Idee einer modernen Pädagogik geführt, die nicht etwa nur zeitgemäße Methoden der Einwir-

kung auf die Jugend ausarbeitet, sondern eine Hilfswissenschaft für alle Berufe werden sollte, die mit der Leitung von Menschen zu tun haben und darum auf eine psychologisch und ethisch vertiefte Art der Menschenbehandlung angewiesen sind. Der Sinn solcher pädagogischen Menschenbehandlung würde eben darin bestehen, nicht nur von außen zu treiben, sondern alle konstruktiven Anlagen zur Mitwirkung aufzurufen. So wurde mir die Pädagogik nicht nur eine Aufgabe der Jugenderziehung, sondern eine allgemeine Lehre und Praxis der psychologischen Menschenbehandlung überhaupt ... «<sup>2</sup>

Von den persönlichen Zügen, die uns F. W. F. näherbringen könnten, sei vor allem seine Tierliebe genannt, die allerdings undogmatisch war: Er konnte auch ein leidenschaftlicher Reiter sein ...

Wir haben im Falle F. W. F. also all das vor uns, was akademische Karriere und was schriftstellerischer Erfolg (wiewohl mit einigen »Pferdefüßen«) genannt wird. Es kommt eine z.T. freilich unfreiwillige internationale Wirkung hinzu, die andere akademische Karrieren zu F. W. F.s Zeit so nicht hatten, und vor allem wird dies zu beachten sein: F. W. F. hatte eine öffentliche Resonanz, die zwar damals Wissenschaftler seines Schlags ohnehin stärker hatten als heute, aber in seinem Falle, angesichts der vielen »Fälle Foerster«, trugen sie durchaus sensationelle Züge, wie wir sie heute, so oder so, dem TV geschuldet, bei Reich-Ranicki registrieren. Und eine Romanfigur wurde er obendrein, in Musils Jahrhundertroman »Der Mann ohne Eigenschaften«.

Es hing dies damit zusammen, daß F. W. F. nicht nur Wissenschaftler war und als Wissenschaftler Ethiker, sondern er war bei der Pointierung und Präzisierung seiner Position in Universität und Öffentlichkeit eine Institution.

Die Auseinandersetzungen um ihn erfolgten nicht nur in der Tagespresse und sind heute aus der »Frankfurter Zeitung«, dem »Berliner Tageblatt« und regionalen Zeitungen, etwa in München, ebenso zu erschließen wie aus Zeitschriften, aus dem (katholischen) »Hochland« Karl Muths, mit dem F. W. F. erst befreundet, dann verfeindet war, und aus den »Süddeutschen Monatsheften« Paul Ludwig Cossmanns, einem nationalistischen Organ, das wie F. W. F. alle Kräfte der Verständigung verfolgte – so auch Veit Valentin, den bekannten Historiker der 48er Revolution, der bis 1933 am Potsdamer Reichsarchiv arbeitete und zeitweilig die Ortsgruppe der Deutschen Demokratischen Partei leitete. Auch von Karl Barth sind polemische Auseinandersetzungen mit F. W. F. bekannt, mit dessen Moralismus, der mit Barths theologischer Haltung nicht in Übereinstimmung zu bringen war. In seinem berühmten Tambacher Vortrag von 1919 sagte er etwa, es sei »die Autorität an sich«, gegen die sich die moderne Jugendbewegung aller Schattierungen richte, »und wer heute Erzieher sein will, der muß in diesem Kampf *trotz Foerster* (von mir hervorgehoben - G. W.) grundsätzlich auf ihrer Seite stehen«.<sup>3</sup>

Vor diesem Hintergrund wird erst recht beachtlich, wenn man dies herausstellt: F. W. F. war Gesprächspartner des letzten österreichischen Kaisers und der Emissäre Wilsons 1918/19, der tschechoslowakischen Präsidenten Masaryk und Beneš, er verhandelte mit den Weltkriegsreichskanzlern Michaelis, der überdies sein Ver-

wandter war, und Graf Hertling, später in den USA mit Brüning und Anfang der dreißiger Jahre mit Vertrauten Schleichers, er hatte Beziehungen zum Quai d' Orsay und Paul Reynaud, der ihm in den dreißiger Jahren half, zu Vansittart und englischen Labourpolitikern, zu Henry A. Wallace, dem Vizepräsidenten unter F. D. Roosevelt, und anderen Exponenten der Administration, zumeist des Militärs, und in seiner frühen Schweizer Zeit war er einem prominenten russischen Emigranten begegnet, W. I. Lenin. Während seiner Tätigkeit als bayerischer Gesandter 1918/19 war er eine Schlüsselfigur der internationalen Verhandlungen, und wie es zuvor »Fälle Foerster« gab, so sprach man jetzt sogar vom »Foerster-Frieden«.

Allerdings – und das kommt hinzu – war Foerster nicht nur in den Korridoren der realen, der delegierten und der eingebildeten Macht zu finden: Er war zur gleichen Zeit befreundet oder mindestens im Kontakt mit den Nonkonformisten in Deutschland (aber nicht nur dort), mit den pazifistischen Generälen von Schönaiach und Deimling, mit dem vom wilhelminischen Regime verfolgten Medizinerprofessor Nicolai, mit Karl Heldmann, dem Hallenser Historiker, mit Dr. Muehlon, dem sezeptionierten Krupp-Direktor, und schon früh mit Moritz von Egidy, dem sächsischen Husarenoffizier, der in religiöser und politischer Hinsicht eigene Wege ging und 1898 in Potsdam verstarb. Nonkonformistische Organisationen sind es denn auch, die die einzigen waren, denen sich F. W. F. anschloß: der Gesellschaft für ethische Kultur – bis 1903/04, wie wir schon hörten, und dann, in der Weimarer Republik, der Deutschen Friedensgesellschaft und der 1926 gegründeten Reichsarbeitsgemeinschaft deutscher Föderalisten, in der vor allem katholische und evangelische Intellektuelle, unter ihnen der Schriftsteller Leo Weismantel und der später im KZ Sachsenhausen ermordete Kölner Hochschullehrer Benedikt Schmittmann, ihre Heimat gefunden hatten. In der DFG stand F. W. F. in freundschaftlicher Beziehung zu Hellmut von Gerlach und zu den Professoren Quidde und Schücking, was aber nicht bedeutete, daß er deren Auffassungen unbedingt teilte. Zwei Konstanten seiner Haltung bestimmten erst recht seine Position in der DFG und in deren Vorstand: die vorbehaltlose Anerkennung deutscher Schuld am ersten Weltkrieg und die Warnung vor autoritären bzw. totalitären Versuchungen, von rechts wie von links; daher auch unterstützte er die Richtung in der DFG um Fritz Küster, die radikal antimilitaristisch war und sich von der KPD abgrenzte.<sup>4</sup>

Allein schon ein Blick in die in den letzten Jahren publizierten Akten der Reichskanzlei der Weimarer Republik macht klar, daß F. W. F. und seine Freunde mindestens zweimal zum Gegenstand von Erörterungen, Auseinandersetzungen und Entscheidungen auf höchster Ebene des Reichs geworden waren: einmal 1926/27 im Zusammenhang mit der von F. W. F. in seinen Lebenserinnerungen erwähnten Veröffentlichung von Enthüllungen über die geheime Aufrüstung (u.a. mit einer sogenannten Chefbesprechung am 18. Dezember 1926 unter Beteiligung der Minister Bell, Stresemann, Geßler, Külz sowie von Oberst von Schleicher, auf der die Verhaftung von Mertens beschlossen wurde, von Carl Mertens, der mit

F. W. F. und anderen führenden Pazifisten an dieser Publikation gearbeitet und sie verantwortet hatte); zum anderen wurde eine Rede F. W. F.s, die am 8. Oktober 1932 in Fritz Küsters Zeitschrift »Das Andere Deutschland« abgedruckt und in der auf neue Kriegsvorbereitungen hingewiesen worden war, Anlaß von Besprechungen im Kabinett von Papen am 28. Oktober 1932: »Oberst von Bredow führte aus, daß er den Reichsminister des Innern vor kurzem auf einige Veröffentlichungen der letzten Zeit aufmerksam gemacht habe, die ihm Schulbeispiele für den Tatbestand des § 6 Abs. 1 Nr. 4 der Verordnung des Reichspräsidenten gegen politische Ausschreitungen vom 14. Juni d. Js. zu sein schienen.«<sup>5</sup>

»Leider« sei hierauf nicht reagiert worden. Noch nicht zwei Jahre später war von Bredow tot, in Neubabelsberg am 30. Juni 1934 zusammen mit von Schleicher und dessen Frau ermordet. Noch kurz zuvor, wir hatten es schon angedeutet, hatte es, über F. W. F.s und Karl Foersters Bruder Ernst, den Schiffbauer, Kontakte zu Schleicher gegeben, und 1933/34 waren religiös-sozialistische Kräfte der jüngeren Generation, die sich um Paul Tillichs bis Juni 1933 in Potsdam herausgegebene Zeitschrift »Neue Blätter für den Sozialismus« gesammelt hatten, ihrerseits darauf orientiert, Schleicher für ihre Widerstandsaktionen zu gewinnen: Wir haben es hierbei mit noch lange nicht voll erschlossenen historischen, gerade auch regionalhistorischen Vorgängen zu tun ...

Wie nun kommt es, daß eine solche Persönlichkeit, eine solche Institution weitgehend vergessen werden konnte, unabhängig davon, daß es seitens der nationalistischen Kräfte in Deutschland immer wieder genügend gelungene Versuche gegeben hat, diese in die Vergessenheit zu drängen, und im realen Sozialismus wurde nichts getan, sie aus dieser Vergessenheit zu befreien (von einigen Ausnahmen abgesehen)?

Um diese Frage beantworten zu können, ist es sicherlich hilfreich, F. W. F.s Position genauer zu bestimmen und seine Nähe zu anderen Persönlichkeiten, die ihrerseits zu F. W. F.s Zeiten große Ausstrahlung besaßen, zu fixieren. Iven hat mit Recht die Ethik der Liebe, den neutestamentlich geprägten Agapismus als charakteristisch für F. W. F. herausgestellt, und Porikys hat erwähnt, daß Foerster-Forscher dessen Nähe zu Karl Kraus und zu Reinhold Schneider entdeckt hätten. Gerade angesichts des moralischen Impetus und der Dignität ihrer Auffassungen ist ein solcher Vergleich sicherlich richtig. Aber er macht zugleich dieses deutlich: Wie Foerster bleiben auch Kraus und Schneider letztlich im Umfeld des Intellektuellen, des Literarischen, so daß ein sozusagen massenhafter Durchbruch ihrer Auffassungen nicht gelingt. Man muß schon den von F. W. F. geschätzten und immer wieder zitierten Albert Schweitzer als Maßstab ins Blickfeld bekommen, um erkennen zu können, daß es das Transzendieren des im engeren Sinne Intellektuellen bzw. Akademischen und auch Kabinettpolitischen ist, wodurch das Insistieren auf ethische Zielsetzungen, auf Agape, auf Ehrfurcht vor dem Letzten auch als gleichsam populäre Botschaft aufgenommen werden kann: Der Theologe, der schlichter Armenarzt in Afrika wird; der Arzt, der fern aller Zivilisation und gemäß der dort herrschenden Bedingungen Menschen heilt, von denen

nicht wenige Opfer der europäischen Zivilisation waren; der Arzt, der sich durch seine Konzerte und Vorträge selber die Mittel zum Heilen verschafft – also das gewissermaßen Exotische am grand docteur in Lambaréné ist es, das ein allerdings als massenhaft zu bezeichnendes Interesse hervorzurufen in der Lage gewesen ist. Foerster über Schweitzer: »Das Lebenswerk von Albert Schweitzer hat mich stets tief ergriffen. Am meisten aber haben mich die Worte ergriffen, in denen er in seinem Bericht über seine Arbeit in Lambaréné das eigentliche Motiv seines Werkes in klares Licht gesetzt hat. Dieses Motiv bestand einfach in dem leidenschaftlichen Wunsche, durch sein persönliches Opferleben zugunsten der leidenden schwarzen Bevölkerung das ungeheure Unrecht wieder gutmachen zu helfen, das die sogenannte weiße Zivilisation der schwarzen Rasse zugefügt habe. Ich bin davon überzeugt, daß vor Gott und vor der wahren Geschichte des Menschen diese Worte und dieses Werk Albert Schweitzers mehr wiegen und mehr Zivilisation in der Welt verbreiten werden als die ganze weiße Kolonialarbeit, so weit sie ohne den Segen einer solchen Gesinnung vor sich gegangen ist.«<sup>6</sup>

Wenn denn die Zusammenschau, der Vergleich Albert Schweitzer - F. W. F. auf den ersten Blick allein zugunsten des grand docteur auszufallen scheint, so wird indes beim genaueren Hinsehen ein Plus für F. W. F. insofern festzuhalten sein, als der politische Horizont Schweitzers enger begrenzt, sein Werk politisch exploitierbar war. Man kann sich keine größeren Gegensätze in ihrer Lebenshaltung vorstellen, als es die zwischen Albert Schweitzer und Gerald Götting waren, und dennoch konnte letzterer Schweitzer (allerdings mit beträchtlichem Engagement für sein Lebenswerk) propagandistisch instrumentieren. Dies war im Falle F. W. F. ganz und gar unmöglich, er ließ sich nicht instrumentieren und hatte stets ein klar konturiertes Verhältnis zu autoritären und totalitären Systemen, vom Wilhelmismus bis zum realen Sozialismus, die Restaurationspolitik in Westdeutschland nach 1945 nicht ausgenommen. Wenn etwas vom Lebenswerk F. W. F.s bekannt geblieben ist – in Memoiren, wissenschaftlichen Monographien, Lexika und, wie wir gesehen hatten, regierungsamtlichen Protokollen –, dann ist es sein antichauvinistischer Impetus, der von ethischer Rigorosität bestimmt war; seine kompromißlose Haltung gegenüber dem Kommunismus ist demgegenüber eher oberflächlich zur Kenntnis genommen, als vordergründig antikommunistisch oder antisowjetisch bezeichnet worden, sei es affirmativ von anderen Antikommunisten, sei es abwehrend von realsozialistischen Ideologen, übrigens noch in einem nach der Wende erschienenen Biographischen Lexikon zur deutschen Geschichte (im ehem. VEB Deutscher Verlag der Wissenschaften). Die eigentliche Substanz gerade in diesem Umfeld der Positionsbestimmung F. W. F.s wurde weitgehend ignoriert; d.h. es wurde ignoriert, daß es historische, ethische, anthropologische Aspekte, daß es deren ganzheitliche Zusammenhänge waren, die F. W. F. zu seiner abwehrenden Haltung gegenüber dem Kommunismus veranlaßten, dies nicht zuletzt von seinen persönlichen Begegnungen mit Lenin und dem Studium von Marx und Hegel her. Foerster berichtet: »Lenin wurde überall als

der künftige Führer betrachtet. Ich lernte ihn im Hause eines schweizerischen Kollegen kennen, der eine russische Revolutionärin geheiratet hatte. Er schien mir nicht als ein Mann von persönlichem Ehrgeiz, sondern als Vollstrecker einer weltgeschichtlichen Rache, deren Stunde er unabwendbar kommen sah, und die er in größter Ruhe erwartete. Er fragte mich einmal: »Kennen Sie Tolstois ‚Auferstehung‘?«, und antwortete sogleich: »Wir sind die Auf-er-stehung der Erschlagenen, der Vergewaltigten, der Verbannten.« – Dann versank er wieder in dunkles Schweigen.«<sup>7</sup> Und er fügt hinzu: »Woher kam der Kommunismus? Er kam von einem deutschen Juden aus der Schule der Hegelschen Staatsvergötterung und der preußischen Staatsbürokratie und war sozusagen eine Vereinigung des alttestamentlichen Willens zur Gerechtigkeit und jener autoritären und totalitären Regelung menschlicher Probleme, die sich in Preußen entwickelt hatte. ... Und eben der Gedanke der Diktatur des Proletariats, durch die Marx mittels eines revolutionären Aktes mechanisch die Masse der Ausgebeuteten an die Stelle der Ausbeuter gesetzt sehen wollte, war genau das, was dem russischen revolutionären Untergrund einleuchtete, und was er dann in die russische Welt übernahm, in der doch so gut wie keine Großindustrie und kein industrielles Proletariat vorhanden war. So kam es, daß die russischen Revolutionäre zwar vom Westen her das Befreiungs-Programm für die unterdrückten Massen übernahmen, aber es in die Sprache der totalen Autorität übersetzten, so daß nur ein System emporkam, in dem sich Hegelsche Staatsomnipotenz und zaristische Autorität, preußische Organisation und byzantinische Despotie derart verfilzten, daß die Möglichkeit einer friedlichen Entkrampfung beinahe ausgeschlossen erscheint.«<sup>8</sup> Schließlich erwähnt er ein Wort Lenins aus der Zeit kurz vor seiner Abreise aus der Schweiz: »»Ich bin Pazifist, aber wenn wir angegriffen werden sollten, dann werden wir Europa via Asien erobern.« Dieses Programm liegt noch in hoher Luft wie ein schweres fernes Gewitter.«<sup>9</sup>

Es war also vor allem der Zentralismus des realen Sozialismus, das Preußische und Asiatische an ihm, was F. W. F. zu seiner konträren Haltung veranlaßte. In solchem Zentralismus sah F. W. F. keine Chance, ethische Entscheidungen ganzheitlich zum Tragen zu bringen, weder im Zwischenmenschlichen noch im Gesellschaftlichen. Sie entdeckte er allein in einem Zusammenleben der einzelnen und der Gemeinschaft, der Völker und der Stämme, das vom Prinzip des Föderalen geprägt ist – im Sinne des aus der preußischen Diplomatie herausgewachsenen intellektuellen Gegenspielers Otto von Bismarcks, nämlich von Konstantin Frantz, der im Anschluß an eine erneuerte Vorstellung vom Heiligen Römischen Reich deutscher Nation unterschiedliche Traditionen und Interessen, kulturelle Errungenschaften und ethische Werte in Europa, zumal in seinem Zentrum, zum Ausgleich zu bringen suchte, also das als Einheit sah, was sich dann im 20. Jahrhundert separatistisch vereinzeln sollte, in der Orientierung auf eine karolingische Rhein-Republik, auf eine habsburgisch dominierte Donau-Föderation, auf ein nach Osten expandierendes Preußen. Frantz und mit ihm F. W. F. setzten demgegenüber auf die föderalistische Gliederung der Machtballungen in Mitteleuropa und auf die Vermittlung



zu den »Rändern« im Westen und im östlichen Zwischeneuropa, vor allem in Richtung auf Frankreich und Polen, aber auch England. Föderalismus im Sinne von Frantz und F. W. F. war mehr als das, was sich in unserem heutigen staatsrechtlichen Verständnis mit Föderalismus, etwa in Gestalt des Bundesrates der Bundesrepublik Deutschland, verbindet. Dieser Föderalismus hatte rechtliche und moralische Dimensionen, geistige und politische, außen ordnende und innen gliedernde Intentionen; gründete auf Familie und Korporation, auf Förderung von Stämmen und auf Staatenbünde.

Es ist übrigens – wiederum auf Potsdam bezogen – interessant, daß vor 60 Jahren im Alfred-Protte-Verlag Potsdam ein Auswahlband von Schriften Konstantin Frantz' erschien, herausgegeben von Franz Kemper, und das war Pseudonym von J. P. Mayer, einem linkssozialistischen jüdischen Intellektuellen, der einerseits Kontakte zu den religiössozialistischen »Neuen Blättern« unterhielt, andererseits zu Schleicher, schließlich zu extrem links. (Über dieses Umfeld erfahren Sie mehr in dem gerade jetzt von mir herausgegebenen Buch: Heinrich von Kleist – Politische und journalistische Schriften, ausgewählt und eingeleitet von Adam von Trott, zuerst erschienen 1935 bei Protte, Edition Hentrich Berlin 1996.)

Föderalismus im Sinne von Frantz und F. W. F. ist also Absage an jeglichen Zentralismus und Autoritarismus, ist Plädoyer für eine vielgliedrige, in den Gliedern selbstverantwortliche Ordnung des Zwischenmenschlichen (Familie), des Gesellschaftlichen (Korporationen, Stämme, Länder), des Internationalen (Konföderationen, Staatenbünde) – aber auch des Religiösen. So wie sich für F. W. F. im Preußischen und in analogen Ordnungsgefügen das Zerrbild des Zentralistischen herausgeformt hatte, so in Rom das Zerrbild des Zentralistischen im Religiösen, und dies trotz der Tatsache, daß es ja der Katholizismus gewesen war, der ihn zur Metanoia, zur Wandlung veranlaßt gehabt hatte. Vielgliedrigkeit im religiösen Sinne – er realisierte sie in der Nähe zu katholischer und evangelischer Gläubigkeit; F. W. F. hatte aber auch ein Organ für die Welt der Orthodoxie, zumal der russischen und hier speziell der Religionsphilosophie eines Solowjew, und zur Synagoge – sein 1959 herausgekommenes Buch über die »Jüdische Frage« ist nicht nur in politisch-historischer, sondern auch in religiöser Hinsicht bemerkenswert.

So würdigte F. W. F. den Talmud u.a. so: »Trotz einzelner Sätze im Talmud, in denen unverkennbar ein Ressentiment und ein Mangel an Objektivität zum Ausdruck kommen, ruft die Humanität der talmudischen Gesetzeslehre und Lebensauffassung nicht selten geradezu Bewunderung hervor ... Wir müssen im Talmud eine Enzyklopädie von Meinungen und Ansichten der verschiedensten jüdischen Geister aus fast zehn Jahrhunderten sehen, und es gehört daher ein langwieriges Studium dazu, sich in diesem Talmud auch nur einigermaßen zurechtzufinden. Es würde daher ganz und gar auf Unwahrheit beruhen, wollten wir die Morallehre der Juden mit all den kasuistischen Abschnitten des Talmuds identifizieren.«<sup>10</sup> Und ausführlich, ja liebevoll läßt F. W. F. das Chassidische, jene tiefe religiöse Bewegung in der Judenheit zu Wort kommen (allerdings nicht im Anschluß an Martin Buber). Es zeugt von einer bemerkenswerten Einsicht in die jüdische Welt, daß er Talmud und

Chassidim gleichsam als Einheit sieht, unter dem Oberbegriff »Jüdisches Gesetz und jüdische Frömmigkeit«.

Für seine Absage an religiösen Zentralismus ist charakteristisch genug, daß F. W. F. für »Wer ist wer?« seine Konfession als »positiv-christlich« angab, das »positive Christentum« der Nazis damit gleichsam zurücknehmend. Über seine Beerdigung berichtet Alfred Dedo Müller in einem 1968 in der Berliner Evangelischen Verlagsanstalt erschienenen glänzenden Aufsatz über F. W. F. denn auch so: »Als Friedrich Wilhelm Foerster ... am 9. Januar 1966 im Sanatorium Kilchberg-Zürich im Alter von 96 1/2 Jahren gestorben war, vollzog sich nach dem Bericht der Neuen Züricher (!) Zeitung seine Beerdigung in der Form, daß der evangelische Kilchberger Pfarrer und der katholische Gemeindegeistliche sich ablösten in der Lesung einer Stelle aus dem Brief des Apostels Paulus an die Korinther, eines ›unerschrockenen Bekenntnisses zum Christentum von Foerster selbst‹ und des Psalms ›Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir ... ‹, um mit ›gemeinsamem Gebet‹ die Feier am Grabe zu beschließen, der dann ›die Abdankung und eine überkonfessionelle Andacht‹ im Saal des Sanatoriums Kilchberg folgte, in dem Foerster die letzten zweieinhalb Jahre nach seiner Rückkehr aus der Emigration gelebt hatte. In diesen von einer ›ökumenischen Liturgie‹ getragenen Feiern kam die Stellung Foersters zu den Kirchen zu angemessenem und würdigem Ausdruck.«<sup>11</sup>

Daher auch ist es wohl kein Zufall, wenn die Versuche, den Emigranten F. W. F. nach 1945 in Deutschland wieder heimisch zu machen, aus diesem Milieu gekommen sind: 1948 hat die theologische Fakultät der Leipziger Universität F. W. F. den Ehrendoktor verliehen, und nach 1952 haben vor allem katholische Verlage in der alten BRD, unter dem Einfluß von Pöggeler und Antz, viele Werke F. W. F.s neu aufgelegt oder neue herausgebracht (es war auch ein die Restaurationspolitik in der alten BRD mit zahlreichen Publikationen infragestellender katholischer Verlag, Glock & Lutz, Nürnberg, der seine Memoiren publizierte).

Übrigens war es Romano Guardini, der große deutsche Theologe, der in den zwanziger Jahren in Potsdam gewohnt und hier viele Vorträge gehalten hat und den Alfred Dedo Müller in seinem Aufsatz zusammen mit der protestantischen Pädagogin Renate Riemack als Kronzeug/innen für F. W. F. anführt, der in einer Tagebuchnotiz vom 9. März 1954 die epochale Bedeutung Foersters herausstellt: »Ich habe einen Brief bekommen, der mich sehr nahe berührt hat, nämlich von F. W. Foerster. Darin sagt er sehr Freundliches über meine Arbeit und stimmt insbesondere meiner Schrift ›Verantwortung‹ zu. Foerster ist derjenige, von dem ich pädagogisch gelernt habe. Eigentlich, wenn ich Strehler hinzunehme, dessen Konvikt in Neisse mich für immer beeindruckt hat, der Einzige. Von ihm habe ich gelernt, den Weg zu sehen – und zu gehen, der beständig zwischen Idee und konkreter Wirklichkeit gegangen werden muß...« Es ist dies genau das, was das Selbstverständnis des Ethikers F. W. F. bestimmt: Verantwortlichkeit und Wirklichkeitssinn – im Sinne von Streben nach Verwirklichung ...

Ich komme gerade in diesem Zusammenhang noch auf einen spezifischen Aspekt: Was Pöggeler in seinem Aufsatz in »3 x Foer-

ster« (S. 167) zu der Ehrenpromotion in Leipzig schreibt, ist ungenau, und es ist unergründlich, wieso die spätere Benennung der Leipziger Universität als »Karl-Marx-Universität« ein »schiefes Licht« auf diese Ehrung geworfen haben soll. Pöggeler versieht dies selber mit Fragezeichen, um dann einen angeblichen Plan der Regierung der DDR, F. W. F. den Nationalpreis zu verleihen, anzuführen. All dies habe F. W. F. in der Bundesrepublik geschadet.

Hierzu kann man zweierlei anmerken:

*Erstens.* Die Ehrenpromotion wurde in der theologischen Fakultät am 19. Juni 1948 unter dem Dekanat von Prof. Albrecht Alt, dem berühmten Alttestamentler, beschlossen, und zwar mit folgender Begründung: »dem Kulturphilosophen, der in Schriften von seltener Klarheit, unter Durchbrechung eines tiefgewurzelten Säkularismus, für eine theonome Begründung der Erziehungslehre und -praxis Grundlegendes geleistet hat, dem Volkserzieher, der unter großen persönlichen Opfern und unbeirrbar gegen dämonische Entartung des politischen Bewußtseins für einen aus den Grundkräften des christlichen Glaubens erneuerten politischen Realismus gekämpft hat, dem deutschen Menschen, der auch in den schwersten Stunden deutscher Geschichte für die Wiedergeburt des deutschen Volkes aus seinen tiefsten religiösen Lebensquellen heraus gewirkt hat«.<sup>12</sup>

Am 21. Juni 1948 schrieb Alt an den Rektor, und das war nach dem Weggang Gadamers der Jurist Erwin Jacobi, ehemaliger Sozialdemokrat und Mitglied des sächsischen Landessynode, Magnifizenz möge »die Bestätigung dieser Promotion durch den Akademischen Senat« herbeiführen.<sup>13</sup> Das muß alsbald geschehen sein. Mehr ist im Leipziger Universitätsarchiv nicht zu finden.

Es war dies also in jedem Falle noch die Zeit eines geistigen Pluralismus, auch der ostdeutschen Universitäten, so daß ein dubioser Charakter dieser Ehrenpromotion absolut auszuschließen ist – nicht zuletzt im Zusammenhang des unermüdlichen Engagements des Leipziger praktischen Theologen Alfred Dedo Müller für seine Freunde F. W. F. und Karl Foerster.<sup>14</sup>

*Zweitens:* Was den Nationalpreis angeht, kann es sich um eine Verwechslung mit der 1955 erfolgten, von Otto Nuschke veranlaßten Auszeichnung Karl Foersters mit dem Nationalpreis handeln. Da in einem Lexikon-Artikel der alten BRD die Rede von F. W. F.s Ablehnung eines »Friedenspreises« aus der DDR ist, könnte als wahrscheinlichere Version die angenommen werden, daß das Friedenskomitee der DDR F. W. F. für eine Auszeichnung vorgesehen und hierzu bei diesem angefragt hatte. Dies würde ich für real insofern annehmen, als ich weiß, daß der damals für diese Fragen im ehemaligen DDR-Friedenskomitee verantwortliche Sekretär mein Freund Walter Bredendiek war, der – von Haus aus Pädagoge – ein genauer Kenner des Werks von F. W. F. war, zumal auch seiner Memoiren.<sup>15</sup>

Es muß für F. W. F. merkwürdig gewesen sein, daß seine Post aus den USA und dann aus der Schweiz nach Potsdam, nach Potsdam-Bornim gehen mußte. Potsdam war doch für ihn der Inbegriff des von ihm gehaßten Preußischen, und der Tag von Potsdam, der 21. März 1933, war für ihn ein Dies ater: »Hitler hat einmal erzählt,

daß es im Anfang seiner Laufbahn seiner Popularität in Bayern keineswegs günstig war, daß er Propaganda für Preußen machte. Alle die ruhelosen Alldutschen und Welteroberer aber begriffen schnell genug, daß die die preußischen Kanonen brauchten, um ihre Ideen in die Wirklichkeit zu übertragen. So kam dann naturnotwendig das große Nazifest in Potsdam, wo die vollkommene Einigung des Alldutschen Machtwahns mit dem preußischen System besiegelt wurde. ›Von heute ab‹, konnte Göring sagen, ›ist der Schritt der Potsdamer Grenadiere der Schritt des preußischen Volkes geworden.«<sup>16</sup>

Doch freilich: Gerade aus Bornim erhielt F. W. F. so viele Zeugnisse echten Verständnisses und großer Zuneigung, daß es verwundern muß, festzustellen, daß Karl Foerster in F. W. F.s Memoiren nicht erwähnt ist. Ich nehme an, daß es politische Gründe gewesen sind, die F. W. F. zu solcher Haltung veranlaßt hatten. Er wollte seinen Bruder und dessen Familie nicht mit manchen seiner Positionsbestimmungen belasten. Wie F. W. F. tatsächlich zu den Bornimern stand – es geht dies aus den bisher bekanntgewordenen Briefen F. W. F.s hervor: »Was die Seele für den Leib ist, das ist Gott für die Seele«, schrieb er 1947 in seinem Konfirmationsbrief an die Nichte Marianne – Karl Foerster zitiert dieses Wort in seinem Brief an die Tochter als ein solches des »Dir noch unbekanntem Onkels« aus Amerika. Und 1950 schreibt F. W. F. an den Bruder, nach der Lektüre des Buches »Vom großen Welt- und Gartenspiel«: »Wie wir uns doch wunderbar ergänzen! Du hast Dich der Verherrlichung der Schöpfung gewidmet, ich mich der Verherrlichung des Schöpfers und des auf Erden zu kurzem Besuch erschienenen Lichtes vom Ewigen Lichte ... «<sup>17</sup>

Wie wir uns doch wunderbar ergänzen – eine prosaische Umschreibung des poetischen Wortes über den Vortrag von Gunnar Porikys, des Wortes vom »beseligenden Zusammenklang« ...

## Anhang

Ein bedeutsames Dokument, das F. W. F. in seinem 1959 bei Herder in Freiburg i. Br. erschienenen Buch »Die jüdische Frage« mitgeteilt hat, soll auch hier seinen Platz finden. Es steht dies unter der Überschrift »Ein einzig dastehendes deutsches Judenmassaker in Rußland«.<sup>18</sup>

*Von einem österreichischen Offizier, der beide Weltkriege mitgemacht hat und stets ein unerschütterlicher Bekenner meiner ethisch-politischen Prinzipien gewesen ist, Hanns H. Pilz, Linz (Donau), erhielt ich den folgenden Bericht über die unerhörten Schlächtereien, denen mehr als 100 000 Juden zum Opfer fielen, und zwar in der russischen Stadt Rowno. Die betreffenden Erinnerungen haben siebzehn Jahre lang in seinem Gewissen gewühlt, bis er endlich beschloß, sich von jenem moralischen Alpdruck dadurch zu befreien, daß er sie mir in einem langen Bericht mitteilte. Es heißt darin:*

*»Mit den Meldungen über die Lage in Kiew kam an uns auch ein Privatbrief, in dem uns ein Quartiermeister unseres Regiments ver-*

*traulich mitteilte, daß 96 000 Juden der hungernden und verlotterten Stadt von SD und Sonderpolizei erschossen und die Leichenmassen durch Geländesprengungen überdeckt worden seien.«*

*Was meinen Berichterstatter in ganz besonderer Weise erschüttert hat, passierte in dem russischen Städtchen Rowno, wo der Besuch des Gauleiters von Ostpreußen, Erich Koch, erwartet wurde (November 1941), wobei angedeutet wurde, daß der Betreffende erst kommen werde, wenn die mehr als 15 000 dort ansässigen Juden vernichtet worden seien.*

*»Man begann daher sofort mit den Maßnahmen gegen die Juden. Am 5. November wurde bekanntgegeben, daß alle Juden der Stadt am frühen Morgen des nächsten Tages sich an einem bestimmten Platz außerhalb des Ortes zu versammeln hätten. Männer, Frauen, Kinder, Greise und Kranke zogen bei Morgengrauen zu dem bekanntgegebenen Platz, eskortiert von Sonderpolizei und der ukrainischen Freiwilligenmiliz. Mehr als 15 000 Opfer eines Schicksals, das schon durch die Mitfahrt eines Munitionswagens vorgezeichnet war, marschierten zu einer Mulde im freien Gelände, nördlich der Rollbahn Rowno – Kiew, wo sie »auf weitere Weisungen« zu warten hatten. Bewaffnetes Militär zog dann um sie einen sperrenden Ring, aus dem es kein Entrinnen mehr gab. Als an den Massengräbern das Schießverfahren mit Maschinenpistolen begann, wußten alle, daß für sie die Todesfalle geschlossen war. Unter unbeschreiblichem Wehklagen der Opfer liefen die Erschießungen unaufhörlich den ganzen Tag. Während des Tages wurden noch die Nachzügler sowie aus Verstecken aufgestöberte Juden an die Stätte des Grauens gebracht, die dann einzeln durch Genickschuß getötet wurden. Es soll nicht unerwähnt bleiben, daß vereinzelt beherrzte Leute im Wehrmachtsdienst, erschüttert durch das Geschehene, Rettungsversuche für einzelne Juden unternahmen und sie aus der Stadt zu schmuggeln versuchten. Die fast durchwegs jungen Angehörigen der Sonderpolizei, der das blutige Handwerk der Judenerschießungen oblag, waren auf dem Wege über die SS-Standard Ostland für dieses von Unmenschlichkeit gezeichnete Metier geschult und vorbereitet worden.*

*Einig im Bewußtsein, daß wir das Schauderhafteste unseres ganzen Lebens gesehen hatten, verheizten wir an diesem Abend fast alle Bücher, die wir mitgenommen hatten, sogar die Werke Goethes, weil uns das ganze Menschheitsgerede von Kultur wie eine infame Lüge vorkam, und wir gelobten uns, nach Kriegsende franziskanisch zu leben und Apostel der Menschlichkeit zu werden, sonst nichts!*

*Ein entscheidender Grund für das ganze obige Bekenntnis war wohl der Umstand, daß ich mich an die Worte erinnerte, die Sie sehr geehrter Herr Professor Foerster, in einem am Ende des ersten Weltkrieges erschienenen Buche nicht nur Ihren Landsleuten, sondern allen Kriegführenden zuriefen:*

*»Ein dauernder Völkerfriede setzt voraus, daß die Zähmung der Naturgewalten im menschlichen Innern mit ganz anderem Ernst in Angriff genommen wird als bisher und daß man endlich begreift, daß eine menschliche Kultur auf Technik und egoistischem Interessenstreit allein nicht erstehen kann, daß vielmehr höhere Seelen-*

*kräfte gerufen werden müssen, wenn nicht von Zeit zu Zeit der Geist wütender Zerstörung alles dem Erdboden gleichmachen soll.*«

*Diese Worte verwehten, gleich den Worten vieler Rufer in der Wüste, im Wind. Sieger und Besiegte von 1918 gingen andere Wege. Was dann kam, haben wir selbst erlebt: eine von Haß und Gewalt zerrissene Menschheit, in der schließlich das Grauen zu triumphieren begann.*«

*Unserem Kapitel über das jüdische Mysterium inmitten der christlichen Welt konnte wohl kein besserer Abschluß gegeben werden als der vorstehende erschütternde Bericht. Dieser Bericht zeigt unverkennbar, wie sich die kalte und fast mechanische Grausamkeit in der Massenvernichtung jüdischen Lebens während der ganzen von den Nazis beherrschten Epoche immer mehr gesteigert hat und wie wehrlos selbst edelgeartete Menschen dem kategorischen Imperativ all dieser großangelegten Verbrechen gegenüberstanden.*

*Wann wird endlich in der Christenheit eine die weitesten Kreise ergreifende Scham über alle diese Schandtaten zum Durchbruch kommen? Unsere Berichte werden nicht umsonst geschrieben sein, wenn sie den Anstoß zu einem solchen Durchbruch geben würden!*

- 1 R. v. Bruch / R. A. Müller (Hg.): Erlebte und gelebte Universität. Die Universität München im 19. und 20. Jahrhundert, München, 1986, S. 17.
- 2 F. W. Foerster: Erlebte Weltgeschichte, Nürnberg, 1953, S. 147.
- 3 K. Barth: Klärung und Wirkung. Zur Vorgeschichte der »Kirchlichen Dogmatik« und zum Kirchenkampf, hg. von Walter Feurich, Berlin, 1966, S. 308.
- 4 Vgl. hierzu: D. Fricke u.a. (Hg.): Lexikon zur Parteigeschichte. Die bürgerlichen und kleinbürgerlichen Parteien und Verbände in Deutschland (1789 - 1945). Bd. I., Leipzig, 1983, und Bd. III, Leipzig, 1985.
- 5 Vgl. K. D. Erdmann / H. Booms (Hrsg.): Akten der Reichskanzlei. Weimarer Republik: Die Kabinette Marx III und IV, Band 1 und 2, bearbeitet von Günter Abramowski (Boppard, 1988) (dort wird auch noch einmal ein Hinweis auf F. W. F. am 8. Oktober 1927 nachgewiesen), sowie: Das Kabinett von Papen, Band 2, bearbeitet von Karl-Heinz Minuth (Boppard, 1989).
- 6 F. W. Foerster: a.a.O., S. 302/303.
- 7 ebd., S. 686.
- 8 ebd., S. 687/688.
- 9 ebd., S. 687.
- 10 F. W. Foerster: Die jüdische Frage, Freiburg i. Br., 1959, S. 120.
- 11 Alfred Dedo Müller: Friedrich Wilhelm Foerster und die protestantisch-kirchliche Erziehungstradition. Eine ökumenische Besinnung. In: Wort und Welt. Festgabe für Prof. Dr. Erich Hertzsch anlässlich der Vollendung seines 65. Lebensjahres. Berlin, 1968, S. 221.
- 12 Archiv der Universität Leipzig – Ehrenpromotion Nr. 216 Bl. 1.
- 13 ebd. – Archiv Theologische Fakultät.
- 14 Vgl. Eva Foerster und Gerhard Rostin (Hg.): Ein Garten der Erinnerung. Sieben Kapitel von und über Karl Foerster, Berlin, 1982, S. 399ff.
- 15 Bredendiek hat über Foersterns Memoiren Mitte der fünfziger Jahre einen großen Aufsatz in der »Neuen Zeit« geschrieben, den ich noch nicht wiedergefunden habe.
- 16 F.W. Foerster: Erlebte Weltgeschichte, ebd., S. 369.
- 17 Eva Foerster und Gerhard Rostin, a.a.O., S. 233, 321.
- 18 F.W. Foerster: Die jüdische Frage, ebd., S. 111/112.